



Hans-Dieter Wille

Prälat Hans-Dieter Wille, Heilbronn

[Prälat Hans-Dieter Wille, Heilbronn] Zwischen den Generationen

Der Wandel hin zu einer immer älter werdenden Gesellschaft hat Konsequenzen für unser Verständnis von Alter. Die biblischen Texte geben hier hilfreiche Orientierung. Das vierte Gebot weist darauf hin, dass mit dem Respekt gegenüber den Alten, insbesondere gegenüber den alten Eltern, die Frage nach unserer **Erinnerungskultur** gestellt ist und danach, was uns Tradition, unsere Herkunft und die „Vorarbeit“ derer, die vor uns waren, für die Bewältigung gegenwärtiger Aufgaben bedeuten. Der verständliche Ruf nach Werten verkennt oft, dass diese mit der Geschichte der älteren Generation verbunden sind, mit ihrer Lebensleistung wie mit ihrer Schuld. Wo unsere Gesellschaft allmählich in verschiedene, oft voneinander isolierte Milieus auseinanderzudriften droht, wird der Kulturaustausch zwischen den Generationen auch für unsere Kirche zur Überlebensfrage. Dass das alte Ehepaar Sara und Abraham noch im hohen Alter ein Kind bekommt, ist auch ein Symbol dafür, dass gerade der alte Mensch unter göttlicher Verheißung steht und hoffen darf.

Die Geburtsgeschichten im Alten und im Neuen Testament machen zudem deutlich, wie dieses Generationenbewusstsein **das eigene Existenzgefühl** bestimmt und trägt und so dem Leben Sinn gibt. Der Horizont dessen, was wir heute tun oder unterlassen, weitet sich. Im Guten wie im Bösen. Die globalen Folgen des von uns mitverursachten Klimawandels, vor allem für die Ärmsten der Welt, können wir jetzt schon abschätzen.

Diese entscheidende **Zukunftsperspektive unsres Glaubens** bedenkend wird kirchliche Seniorenarbeit nach Formen Ausschau halten, wie beispielsweise durch Einladung zum ehrenamtlichen Engagement die Lebenserfahrung der Älteren weitervermittelt werden kann, als eine noch längst nicht hinreichend genutzte Ressource für unsere Kirche und für unsere Gesellschaft. Dabei entstehen Beziehungen, zum Beispiel in Mehrgenerationenhäusern, die über die eigene Familie hinausreichen und die beste Vorsorge gegen Einsamkeit sind. Nicht zuletzt geht es auch um eine aufmerksame seelsorgerliche Begleitung und Entlastung vor allem der Frauen, die in den Familien einen oft aufreibenden Pflegedienst an ihren Angehörigen leisten und sich dabei nicht selten überfordern.

Ziel muss es sein, **dem Alter die ihm eigene Würde** zu lassen und dafür aufmerksam zu bleiben, vor allem dort, wo das Angewiesensein auf Hilfe zunimmt und die Spielräume für ein selbstbestimmtes Leben immer enger werden. Zu dieser Würde gehört, die großen Chancen des Alters wahrzunehmen, aber auch die eingeschränkten Möglichkeiten und die bittere Erfahrung abnehmender Lebenszeit gelten zu lassen und dies nicht durch Idealbilder von einer unverwüsthlichen Gesundheit zu verdecken. Dazu gehört die Weisheit, sein Leben nicht unbedingt als eine Erfolgsgeschichte sehen und darstellen zu müssen. Die Bibel macht Mut zu dieser nüchternen und auf Hoffnung ausgerichteten Sicht des Alters und des älter werdenden Menschen.

Eine Gesellschaft, die hauptsächlich nur ums eigene Wohl besorgt wäre – in der Haltung von „Lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot“ (1. Kor 15, 32) – würde in dieser Sorge hoffnungslos veralten, weil sie weder für sich selbst noch für Kinder Zukunft erwartet. Die schöne Verheißung aus dem Propheten Maleachi, dass Gott „die Herzen der Väter zu den Kindern bekehren wird“ (Maleachi 3, 24) meint auch jene Umkehr, die uns hilft, sich von momentanen Bedürfnissen und Problemlagen nicht so bestimmen zu lassen, dass wir dabei den Bedarf derer, die nach uns kommen, aus den Augen verlieren.